

Lateranum

Lateranum

FACOLTÀ DI TEOLOGIA

11 | LXXVII | 3

11
LXXVII
3



Lateran University Press

G. ALBERIGO, *Transizione epocale. Studi sul Concilio Vaticano II*, II Milano, Bologna 2009, 895 p.



Als Papst Benedikt XVI. in seiner ersten Weihnachtsansprache an die Römische Kurie am 22. Dezember 2005 die Frage der Hermeneutik des Zweiten Vatikanischen Konzils berührte, griff er in eine Diskussion ein, welche die nachkonziliare Geschichte von Anfang an begleitet hat und in allen Phasen der Rezeption, besonders aber an den bedeutenderen Jahrestagen wie 10 Jahre, 25 Jahre und 40 Jahre nach Konzilsabschluß, Gegenstand unzähliger Reflexionen war und ist. Aber auch dort, wo die hermeneutische Frage nicht ausdrücklich Gegenstand ist, sondern bestimmte Grundentscheidungen der Interpretation stillschweigend vorausgesetzt sind, werden deren Folgen auf das Verständnis des Konzils wirksam. Die Frage der Konzilshermeneutik geht deswegen weit über die Historiographie der Kirchenversammlung hinaus und bestimmt in großen Teilen die theologische Entwicklung, aber auch das konkrete kirchliche Leben. Es ist darum eine mit der theologischen untrennbar verbundene pastorale Notwendigkeit, auf diese Frage ausführlich zu sprechen zu kommen.

Wie die Rezeptionsgeschichte aus der Sicht Benedikt XVI. aussieht, ist inzwischen weitgehend bekannt: In der Rezeption des Vaticanum II sieht er „zwei gegensätzliche Hermeneutiken“: Die „Hermeneutik der Diskontinuität und des Bruches“ auf der einen und die „Hermeneutik der Reform (...) unter Wahrung der Kontinuität“ auf der anderen Seiten. Daß es sich nicht um einen theologischen Gelehrtenstreit, sondern um Fragen mit großem Einfluß auf das Leben der Kirche handelt, wird deutlich, wenn der Papst sagt: „Die eine [Hermeneutik] hat Verwirrung gestiftet, die andere hat Früchte getragen, was in der Stille geschah, aber immer deutlicher sichtbar wurde, und sie trägt auch weiterhin Früchte“.

Ein Konzil geht nicht einfach mit dem feierlichen Abschluß zu Ende, und seine Rezeptionsgeschichte ist kein davon unabhängiger Prozeß historischen Interesses. In der Wirkungsgeschichte entfaltet ein Konzil seine Qualitäten, vielleicht auch seine Schwächen. Obwohl zum Beispiel die Beschlüsse des Nicaenums als Reichsgesetz galten, blieben seine dogmatischen Aussagen umstritten. Neben der unermüdlichen Arbeit von Theologen wie Athanasius und den Kappadoziern war ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur gesamtkirchlichen Anerkennung von Nizäa das Konzil von Konstantinopel 381, das allerdings seine eigene Qualifikation als ökumenisches Konzil nicht seiner Zusammensetzung, sondern der Rezeption seines

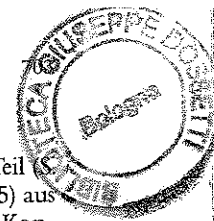
Symbolums durch das Konzil von Chalzedon 451 verdankt. Reguläre Synoden fanden in der Kirchengeschichte bisweilen keine gesamtkirchliche Rezeption, während räumlich sehr beschränkte Versammlungen wie z. B. die Synode von Orange 529 mit nur fünfzehn anwesenden Bischöfen später (durch päpstliche Autorität) allgemeine Anerkennung fanden.

Die wenigen Beispiele, die um viele andere ergänzt werden könnten, zeigen die Bedeutung der hermeneutischen Frage für eine wirksame Aneignung des Zweiten Vatikanischen Konzils. Hinzu kommt, daß es im Fall des Vaticanum II nicht um einzelne Aussagen geht, sondern um zwei Grundlinien des Verständnisses der Kirchenversammlung, die in zwei unterschiedlichen Richtungen führen. Woher kommen diese verschiedenen Ausrichtungen? Im Fall der Hermeneutik der Diskontinuität ist es leicht zu sehen. Das Konzil wird als eine Art verfassungsgebende Versammlung oder als ein gesetzgebendes Parlament verstanden. Dieses Verständnis legt sich nahe, sowohl wenn man die vorkonziliaren Vorbereitungen, als auch die Beratungen und Diskussionen während der Konzilsphase betrachtet. Von Beginn an ist Beobachtern aufgefallen, daß sich in einzelnen Dokumenten unterschiedliche Traditionslinien und Argumente finden. Diese Beobachtungen führten nicht selten dazu, den Texten einen „unaufrichtigen Kompromißcharakter“ zu bescheinigen. Je nach Standpunkt fand man das, was das Konzil eigentlich sagen wollte (bzw. eigentlich hätte sagen sollen), in Entwürfen, Konzeptionen und Skizzen, die vor oder außerhalb des Konzils entstanden waren. In ihnen wäre der eigentliche „Geist des Konzils“ zu finden, der aber in einer Art billigem Tauschhandel verraten worden sei. Joseph Pascher hat dieses Phänomen bereits 1973 am Beispiel der Liturgiekonstitution aufgezeigt.

Wenn die hermeneutischen Fragen nicht aus unreflektierten weiteren Vorentscheidungen beantwortet werden sollen, setzen sie die detaillierte Kenntnis der Konzilstexte und ihrer Genese voraus. Wie wenige andere verschrüb sich der Historiker Giuseppe Alberigo (1926–2007) dieser Aufgabe. Nun liegt beim Verlag Il Mulino ein Sammelband verschiedener Arbeiten aus seiner Hand vor, die alle dem Zweiten Vatikanum gewidmet sind. Der Band bietet einen nahezu vollständigen Überblick über den Forschungsweg Alberigos von 1970 bis 2003 zum Vaticanum II, der in zahlreiche Monographien zur Geschichte des Konzils mündete. Es ist freilich schlicht unmöglich, ein Werk mit fast 900 Seiten und 29, zum Teil unterschiedlich umfangreichen Beiträgen, davon drei in französischer und einem in deutscher Sprache, eingehend zu würdigen. Es sollen deswegen hier nur einige Linien, die für die weitere Rezeption wichtig sind, sichtbar gemacht werden.

Fragen der Hermeneutik im engeren Sinne werden im ersten Teil (S. 29–69) behandelt, während der umfangreiche zweite Teil (S. 73–505) aus Beiträgen zu wichtigen Punkten und maßgebenden Personen des Konzils besteht. Neben der zentralen Gestalt Kardinal Roncallis/Johannes XXIII. skizziert Alberigo die Beiträge von Gérard Philips, Marie-Dominique Chenu und eingehend die Bedeutung von Giuseppe Dossetti, dem einflußreichen Mitarbeiter von Kardinal Lercaro, einem der vier Moderatoren des Konzils. Teil 3 der Aufsatzsammlung faßt Beiträge zusammen, die sich der Stellung des Vaticanum II in der Kirchen- und Konzilsgeschichte widmen (S. 505–639), während der 4. Teil in fünf Aufsätzen die Rezeption des Konzils bzw. einzelner Fragen (Synodalprinzip) in den Blick nimmt. Der dem Ganzen titelgebende Beitrag „Transizione epocale“ spiegelt die Grundauffassung Alberigos wider und bildet Teil 5 (S. 765–859), dem ein Epilog (S. 863–880) sowie ein Namensregister nachgestellt sind. Die reichen Literaturangaben finden sich in den Anmerkungen der einzelnen Beiträge.

Am aufschlußreichsten sind die Detailstudien sowie die Studien zu Personen der Konzilsgeschichte. Besonders von der Untersuchung der Rolle Angelo Roncallis/Johannes XXIII. leitet Alberigo die Leitlinien seiner Interpretation ab. Die Idee, daß Johannes XXIII. im Januar 1959 mehr oder weniger spontan die Einberufung eines Konzils beschlossen hat, fand eine breite Resonanz, weil sie gut zum Ausdruck brachte, daß nach dem Ersten Vatikanum und dem langen, von wichtigen Äußerungen des Lehramtes geprägten Pontifikat Pius XII. kaum die Notwendigkeit eines Konzils gesehen wurde. Alberigo vertieft den zu Recht gesehenen intuitiven Charakter der Entscheidung Johannes XXIII. durch eine Darstellung des langen Weges, den Angelo Roncalli gegangen ist, vom Erlebnis der Synode seines Heimatbistums Bergamo unter Bischof Tardini im Jahr 1910 bis hin zur Diözesansynode als Patriarch von Venedig im Oktober 1957. Die Darstellung dieser Einflüsse bietet Alberigo die Möglichkeit, zwei immer wiederkehrende Motive in der Person des Roncallis-Papstes zu gründen und zu entfalten: Johannes XXIII. war vom Bewußtsein eines epochalen Wandels (S. 111) durchdrungen, der auch eine Antwort der Kirche erforderte. Hier führt Alberigo seine im Titel des Sammelbandes verdichtete Sicht des Konzils in direkter Linie auf Johannes XXIII. zurück. Für den Kirchenhistoriker hatte Johannes XXIII. bezüglich des kommenden Konzils „una volontà precisa e ben determinata“ (S. 110). Dieser Wille äußerte sich z. B. in detaillierten Anweisungen an das Staatssekretariat, die Bischöfe rechtzeitig mit den Dokumenten zu versorgen (S. 120) und so ihre Mitwirkung und



Vorbereitung zu gewährleisten. Das Bild des „Sprungs nach vorne“ (S. 519; 688 u.a.), den das Konzil wagte, ist ein in verschiedenen Beiträgen des Bandes stets neu gebrauchtes Motiv der Interpretation Alberigos. Der große Bezugspunkt bleibt dabei immer die Eröffnungsrede *Gaudet Mater Ecclesia* des Papstes am 11. Oktober 1962 (S. 519). Sie liefert Alberigo auch das weitere Stichwort, das leitmotivisch die meisten Beiträge durchzieht: *Aggiornamento* (S. 581; 769 f.; 771; 772-774 und weitere); das Wort, das Roncalli bereits bei der venezianischen Provinzialsynode gebrauchte (S. 770), war immer von Mißverständnissen umgeben. Alberigo bietet einige Aussagen Johannes XXIII., auch seine Befürchtung eines „malintenso aggiornamento che si preoccupasse solo di raddolcire la vita o di blandire troppo la natura“ (S. 771). Von hier aus kommt Alberigo mehrfach auf die Neuheit des Vatikanums II zu sprechen: Sie besteht in der pastoralen Ausrichtung, welche das *Aggiornamento* den Lehraussagen aufträgt und im Ereignischarakter des Konzils selbst; es sollte nach dem Willen des Papstes – deutlich u. a. in der von Johannes XXIII. am 14. Juli 1960 persönlich getroffenen Namenswahl „Zweites Vatikanisches Konzil“, keine Wiederaufnahme des unvollendet gebliebenen Vatikanum I werden (S. 145). Der Verf. hebt mit Blick auf die Laterankonzilien, Trient und Vatikan I hervor, daß es zwischen 1962-1965 nicht (mehr) darum ging, mehr oder minder gefällte Vorentscheidungen und zu Dogmen verdichtete Lehraussagen unter der Leitung päpstlicher Legaten von der Gesamtkirche rezipieren zu lassen, sondern im Prozeß einer Kirchenversammlung, an der im Laufe der Zeit über 3000 Bischöfe teilnahmen, im Licht der epochalen Veränderungen, inspiriert durch die wieder entdeckten Quellen der Offenbarung den Schatz des überlieferten Glaubens neu zum Leuchten zu bringen. Die Kontinuität zur vorkonziliaren Geschichte sieht Alberigo vor allem in den theologischen Impulsen (Liturgiebewegung, Bibelbewegung; auch zum Teil im Magisterium des Pacelli-Papstes etc.), die in Kirche und Theologie den Boden für die Dokumente bereiteten (S. 809).

Am stärksten scheint mir Giuseppe Alberigo in den Detailstudien zu sein. Dazu zählen neben den Beiträgen zu den Figuren des Konzils der größere, an Details reiche Aufsatz „Concilio acefalo? L'evoluzione degli organi direttivi del Vaticano II“ (S. 229-270) und vor allem die frühe Studie „Una cum patribus“ zu den Schlußformeln der konziliaren Dokumente (S. 271-306). Besonders letztgenannter Beitrag steht in der Linie früherer Kommentare zum Konzil wie derjenigen von R. Latourelle, J. Ratzinger u.a. in den Ergänzungsbänden zum Lexikon für Theologie und Kirche, die sich durch eine detaillierte Kenntnis der Textgenese und einer großen



Nähe zum gewordenen Text auszeichnen. Diese vom Umfang her sogar kleineren Beiträge bilden insofern das Rückgrat des Sammelwerkes, als sie in die Arbeitsweise des Historikers Einblick geben und zeigen, wie er zu seinen späteren Gesamtwertungen gekommen ist. Aufschlußreich ist auch der Artikel „Dinamiche e procedure nel Vaticano II. Verso la revisione del Regolamento del Concilio, 1962-1963“, der gut den Zusammenhang von Verfahrensfragen und inhaltlichen Entscheidungen in der konziliaren Diskussion aufweist (S. 183-228).

Angesichts der Forschungsleistung Giuseppe Alberigos und dem in „Transizione epocale“ dargebotenen Material wagt man es kaum, auch von den Schwächen der Darstellungen zu sprechen. Sie zeigen sich vor allem in den etwas späteren Beiträgen, die mehr summarisch zur Rezeption des Konzils Stellung nehmen und auch nicht davor gefeit sind, Stereotypen der Geschichtsperiodisierung zu gebrauchen (vorkonziliarer „Rigorismus“, „Uniformismus“, „Rubrizismus“ und „Zentralismus“ u. ä.; S. 506 f. u. a.). Hier zeigen sich Oberflächlichkeiten (bezüglich der Liturgiereform und ihrer Wirkungsgeschichte: S. 513; zum *Aggiornamento* S. 773) und Wiederholungen (S. 551; 883 u.a.m.). Summarisch und ausgeglichen endet der Titelbeitrag: „Gli elementi di continuità con tale tradizione sono considerevole, ma anche quelli di novità sono rilevanti e forse più“ (849). Wie die Gewichtung dieser Elemente genau anzugeben ist, wird sich vielleicht erst in einem noch größeren zeitlichen Abstand zum Konzil zeigen. Alberigo hat dazu zweifelsohne wichtige und diskutable Hilfen an die Hand gegeben.

Achim Buckenmaier

V. ANGIULI, *Educazione come mistagogia. Un orientamento pedagogico nella prospettiva del Concilio Vaticano II*, CLV – Centro Liturgico Vincenziano, Roma 2010, 182 p.

La pubblicazione degli orientamenti pastorali dell'episcopato italiano per il decennio 2010-2020, *Educare alla vita buona del Vangelo*, ha dato significativo impulso alla riflessione e a una serie di articoli, volumi e saggi sul tema dell'educazione, già in agenda da alcuni anni sul fronte delle urgenze dell'azione pastorale della Chiesa, e non solo in Italia. Lo scorso anno il Santo Padre Benedetto XVI, incontrando i Vescovi italiani riuniti nella loro assemblea generale, incoraggiava ad affrontare con decisione questo impegno: «Corroborati dallo Spirito, in continuità con il